

Nationalzeitung



Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-
verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 196

Berleburg, Dienstag, den 22. August 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Trotz härtester Abwehr unverminderte Angriffskraft

Eine Strategie zur Verhinderung oder Verzögerung der geplanten feindlichen Operationsabsichten, Argentan-Sperriegel durchbrochen, Korridor zu den Armeen in Lettland hergestellt, Höhengelände an der Adriaküste zurückerobert

Wz. Berlin, 21. August. Drei militärische Tatsachen meldet heute der OKW-Bericht, die jene Agitation des alliierten Lagers Lügen strafen, wonach durch den Generalanstoß der Anglo-Amerikaner „die Abwehrkraft der deutschen Armee bereits schwer angeschlagen“ sei, wie die Londoner „Times“ in diesen Tagen schrieb. In der Normandie wurde der Versuch der Anglo-Amerikaner, die deutschen Divisionen in der Frontausbuchung von Argentan in einer Kesselschlacht zu vernichten, durch die Sprengung des feindlichen Sperriegels zum Scheitern gebracht. An der nördlichen Ostfront vermochten deutsche Panzerverbände über Tukum nach Riga durchzudringen und somit wieder einen Korridor zu den nördlich der Düna in Lettland und Estland kämpfenden Armeen wiederherzustellen. An der Adriaküste wurde das wichtige Höhengelände von Cerasa dem einen Durchbruch nach der norditalienischen Ebene anstrengenden Feind entrissen.

Also dort, wo die deutsche Führung Angriffsaktionen auch jetzt in der Zeit der grundsätzlichen Defensive für nötig hält, ist sie immer noch stark genug für deren erfolgreiche Durchführung. Dem Wesen der jetzigen Strategie nach, die deutscherseits darauf abgestellt ist, die Zeitspanne für den wirkungsvollen und entscheidenden Einsatz unserer neuen Waffen zu verkürzen und den Plan des Feindes, unsere Armeen schneller niederzuschlagen, zunichte zu machen, kann es in der nächsten Zeit nicht darauf ankommen, ob, wann und wo Städte, Ortschaften und Gelände aufgegeben werden, sondern einzig und allein wichtig ist, operative Entscheidungen, die der Feind sucht, zu verzögern und zu verhindern.

So wurde verhindert, daß sich um die Frontausbuchung von Argentan die anglo-amerikanische Zange schloß. Die zur Aufbruchung des Sperriegels angesetzte Panzergruppe hatte Erfolg, so daß jetzt die deutschen Verbände nach Westen abströmen können, während an der Dives östlich Lisieux und Trouville die Abwehrfront alle Feindangriffe abschlug. Das ist angesichts der außerordentlichen Schwierigkeiten, die für die deutschen Gegenmaßnahmen bestanden, ein hervorragender Erfolg, auch wenn verhältnismäßig viel Gerät nicht mehr mitgenommen werden konnte und deshalb vernichtet werden mußte. Verhindert wurden ferner auch die weiteren Versuche des Gegners, die Brückenköpfe an der Seine zu erweitern. Sie sind durch einsetzende deutsche Gegenmaßnahmen nördlich des Flusses abgelenkt worden, wie auch die Vorstöße des Feindes südlich des Flusses nach Nordwesten und Südosten aufgefangen wurden. Verhindert wurden ebenso weitere Vorstöße der USA-Armee, um von Rambouillet über Versailles nach Paris durchzubrechen. Ferner wurden die Umgehungsaktionen über Etampes und Plitviers, um von Süden her an die mittlere Seine durchzustoßen, aufgefangen. Reuter will wissen, daß in den südlichen Vorstädten von Paris kommunistische Banden im Aufstand seien. Zweifelsohne sind die feindlichen Operationen zwischen Orleans und Seine-Bucht von der Absicht getragen, so schnell wie möglich in breiter Front gegen die untere und mittlere Seine vorzustoßen, diesen Flußabschnitt zu bezwingen, während deutscherseits alle Anstrengungen darauf gerichtet sind, diese feindlichen Pläne zum Scheitern zu bringen oder mindestens ihre Umsetzung in die Wirklichkeit so lange wie möglich hinauszuzögern.

An der südfranzösischen Küste hat General Wilson die ihm zur Verfügung stehenden Verbände durchweg an Land gebracht. Einen Teil seiner Armee benutzt er zur Verstärkung der Landfront von Cannes bis Toulon, um die hier noch befindlichen deutschen Widerstandsnester zu bezwingen. Seine Hauptkräfte hat er in drei Kolonnen eingeteilt, von denen eine Panzergruppe

unter ihnen die englische „Ramilles“ (29 000 To.) und die gaullistische „Richelieu“ (35 000 To.), ferner sieben Flugzeugträger, ein Dutzend Kreuzer und zahlreiche Minensuchboote, beschießen Toulon. Die Bombardierung von La Ciotat, eines kleinen Hafenplatzes zwischen Toulon und Marseille, läßt hier ein neues feindliches Landungsunternehmen vermuten, um Toulon auch vom Westen her zu zernieren und zugleich die Verbindung nach Marseille zu unterbrechen.

Verhindert wurde in Italien die Absicht der Briten, an der Adriaküste durchzubrechen und in die norditalienische Tiefebene zu gelangen. In schweren Angriffskämpfen vermochte der Feind nur ganz unwesentlichen Raum zu erstreiten. Er mußte dagegen durch die Zurückeroberung des Höhengeländes von Cerasa seitens deutscher Verbände einen empfindlichen



Rückschlag hinnehmen, weil dieses Gebiet eine Schlüsselstellung darstellt. Der Feind hat das Schwergewicht seiner Offensivitätigkeit von der Westküste der Mitte nach Osten verlegt, weil er hier günstigere Geländebedingungen findet. Polnische und französische Hilfstruppen tragen die Hauptlast des Kampfes.

Während alle Versuche der Sowjets, jetzt auch bei Tiraspol und Jassy mit 14 Divisionen durchzubrechen und den Weg nach den rumänischen Erdölfeldern freizumachen, die Wechselbrücken-

köpfe zu erweitern, nordöstlich Warschau über den Bug vorzustoßen, bei Wilkowschen und Schaken nach Ostpreußen durchzubrechen und die Einbruchsräume bei Modeln und westlich des Pleskauer Sees in Estland zu erweitern, auch am Sonntag verhindert wurden, vermochten dagegen deutsche Panzerverbände den bolschewistischen Sperriegel von Schaulen nach Tukum am Rigaer Meerbusen in Zusammenarbeit mit einem deutschen Flottenverband zu durchbrechen und so wieder einen Korridor für den Nachschub zu der nun nicht mehr abgetrennten Heeresgruppe Nord herzustellen, die seit dem Sowjetdurchbruch nach Tukum nur noch über See versorgt werden konnte. Südlich Riga wurde Bauske zurückerobert.

So erfreulich diese drei schönen deutschen Angriffserfolge sind, dürfen sie dennoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß nach wie vor unsere Führung in der Defensive bleiben muß, und daß alle Kräfte notwendig sind, um den feindlichen Generalanstoß, der bestimmt noch mit stärkstem Einsatz weiter fortgesetzt werden wird, abzuwehren, um so die Voraussetzung für den entscheidenden Einsatz unserer neuartigen Waffen zu schaffen. Aber die drei Angriffserfolge sind Beweis dafür, wie ungebrochen trotz der furchtbaren Belastungen unserer Truppen durch erbitterte Abwehrkämpfe gegen einen übermächtigen Einsatz des Gegners an Menschheit und Material auch ihre Angriffswucht noch ist. Erklärlich, daß Reuter zu den Kämpfen bei Argentan schrieb: „Die Truppen der berühmten 7. Armee Deutschlands kämpfen wie tolle Hunde und geben kein Anzeichen einer Kapitulation“. Wie jetzt diese Truppen trotz der wochenlangen unbeschreiblich großen Belastung durch die feindliche Uebermacht besonders zur Luft mit unvermindertem Angriffswillen den Sperriegel durchbrochen haben, so werden auch Front und Heimat in gleicher Weise des feindlichen Generalsturms Herr werden.

Politik am Nil / Einigung der Opposition gegen den englisch-ägyptischen Bündnisvertrag

P.Sch. Ankara, 21. August. Während der letzten Wochen, seit der Verhaftung Makram Paschas Ebeid, des Leiters der ägyptischen Unabhängigkeit, der jetzt in einem Landhaus in Mittelägypten interniert ist, haben die Oppositionsparteien mehrfach wichtige Besprechungen gehabt. Das Resultat liegt vor in der Form von zwei Beschlüssen, die sowohl die Innenpolitik als auch die Außenpolitik stark berühren. In innerpolitischer Hinsicht werden sich die Oppositionsparteien zu einer Einheit zusammenschließen, in außenpolitischer Hinsicht haben die Oppositionsparteien ebenfalls einen Beschluß größter Tragweite gefaßt. Sie erkennen den anglo-ägyptischen Allianzvertrag vom Jahre 1936 wegen Nichterfüllung seiner Bestimmungen durch Großbritannien künftig nicht mehr als Grundlage der anglo-ägyptischen Beziehungen an und verlangen Revision oder Neuformulierung dieses Vertragswerkes.

Mit dem Beschluß ist eine grundlegend neue politische Situation geschaffen, die über kurz

oder lang ihre Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen Kairo und London haben wird, zumal die Opposition gegenwärtig weit größere Kreise des ägyptischen Volkes vertritt, als das in der Zahl der oppositionellen Abgeordneten in Kammer und Senat zum Ausdruck kommt. Kein anderer als der englandfreundliche wafdistische Ministerpräsident Nahas Pascha hat diese Lage gekennzeichnet, als er in einer Erklärung vor der Kammer von einer „Revolution gegen den anglo-ägyptischen Allianzvertrag“ sprach, welche die Grundlagen der politischen Existenz Ägyptens in gefährlichster Weise und als tiefste berühre. Trotz dieser Beurteilung des Kampfes, den die Opposition gegen das Vertragswerk führt, das Ägypten an England bindet, scheint auch Nahas Pascha erkannt zu haben, daß jenseits der parlamentarischen Ebene ein Kampf gegen das Vertragswerk von 1936 sehr populär ist, denn unter dem Druck des erwähnten Beschlusses der anti-wafdistischen Oppositionsparteien hat sich Nahas Pascha bereit erklärt, eine ägyptische Delegation nach London zu entsenden, um dort die Möglichkeit einer Modifizierung des Vertrages besprechen zu lassen.

Eine entsprechende Fühlungnahme, um die englische Reaktion auf das ägyptische Ansinnen festzustellen, hat bereits der ägyptische Botschafter in London, Naschat Pascha, eingeleitet. Nahas Pascha versucht also, durch scheinbares Entgegenkommen gegenüber den Revisionswünschen breiter ägyptischer Schichten den geschlossenen Oppositionsparteien in dieser Sache den Wind aus den Segeln zu nehmen. Inwieweit das gelingen wird, bleibt abzuwarten. In jedem Fall scheint aber mit dem durch die Opposition erzwungenen Kampf um eine Neufassung oder Abänderung des anglo-ägyptischen Vertrages eine neue Phase der ägyptischen Entwicklung eingeleitet zu sein. Es ist abzuwarten, inwieweit sich andere Fremdmächte, d. h. die USA und die Sowjetunion, die ihre eigenen Interessen in Ägypten verfolgen, in den neuen Entwicklungsprozeß einschalten werden.

Flucht aus dem feindbesetzten Italien. Faschistische Patrioten, die zum Kriegsdienst beim 10. kanadischen Korps gepreßt wurden, gelang es, aus dem feindbesetzten Italien zu flüchten. Vorher hatten sie in Bari befindliche Munitions- und Versorgungslager des 10. kanadischen Korps durch Feuer vernichtet.



besonders mit gaullistischen Verbänden, von Cannes über Grasse angesetzt worden ist, um gegen Nizza und Digne zu operieren. Zwei USA-Panzerkolonnen versuchen in das Tal der Durance durchzustoßen in Richtung Pertuis, während andere Verbände ins Tal der Arc nach Aix im Marsch sind. Die Pläne Wilsons zielen also darauf ab, das Rhonetal zu gewinnen und die Hafenstadt Toulon von Norden her zu isolieren. Die Seestreitkräfte des englischen Admirals Cunningham mit mehreren Schlachtschiffen,

„Weltsicherheit“ der Großen Konferenzbeginn in den USA

ra. Berlin, 21. August. Nach langwierigen Vorbereitungen, bei denen die kommende Rolle der Bolschewisten mehrfach zutage trat, haben sich nunmehr die „Großen“ unter unseren Gegnern, nämlich die USA, England und die Sowjetunion, zu der angekündigten Weltsicherheitskonferenz in Dumbarton Oaks bei Washington zusammengesetzt.

Vor einer Woche etwa wurde aus Washington gemeldet, es lägen nunmehr konkrete Vorschläge der Nordamerikaner vor, während sich Moskau noch nicht mit bestimmten Plänen festgelegt habe. Man wies damals auf die Zusammenfassung der wahrscheinlichen Abordnungen der verschiedenen Staaten hin und glaubte, aus der auffällig schwachen Besetzung der Moskauer Delegation, an deren Spitze der bolschewistische Gesandte in Washington, Gremyko, steht, auf eine bewußte Zurückhaltung der Sowjets gefaßt sein zu müssen. Inzwischen haben jedoch die Bolschewisten in ziemlich konkreter Form Stellung zu den amerikanischen Vorschlägen genommen und diese im wesentlichen verneint, dafür aber die imperialistischen Tendenzen, die in dem amerikanischen Vorschlag ja nur verhüllt waren, offen herausgestellt und zum Mittelpunkt ihrer eigenen Planungen erhoben.

Wie Exchange mitzuteilen weiß, haben die Briten keinen eigenen Plan anzuzeigen. Sie verfahren dagegen nach einem überraschenden diplomatischen Rezept: Sie versanden an die verschiedensten Regierungen der „Vereinten Nationen“, im wesentlichen also an Emigranten-Regierungen, wahrscheinlich aber auch an das Alger-Komitee, an die Türkei usw. bestimmte Memoranden, zu denen von seiten der angesprochenen Regierungen „konstruktive Vorschläge“ gemacht wurden. England versucht nun, im Namen der vielen kleinen Staaten zu sprechen, offensichtlich in der nicht unberechtigten Vermutung, daß es selbst zwischen den beiden anderen „Großen“ wie ein Kleinstaat behandelt werden könnte. Mit anderen Worten: es soll Cadogan, dem britischen Abgesandten, eine besser fundierte Stellung verschafft werden, als sie Churchill in Teheran beanspruchen durfte.

Der Kampf an der Memel

Von Major J. Schäfer

Deutschen Panzerverbänden ist es in Zusammenarbeit mit einem Flottenverband gelungen, den sowjetischen Sperriegel über Mitau nach Tukum an der Rigaer Bucht zu durchbrechen und wieder einen Korridor für den Nachschub zu der nun nicht mehr abgetrennten Heeresgruppe Nord in Lettland und Estland herzustellen. Der nachfolgende Aufsatz schildert die bolschewistischen Operationen, die zur Herstellung des jetzt zerschlagenen Sperriegels führten.

An der Ostfront, Mitte August 1944. Während der Abwehrkämpfe war im Raume von Utena (südwestlich von Dünaburg) eine Frontlücke entstanden. Der Gegner versuchte, sich in dieser Lücke festzusetzen, sie auszuweiten und zu vertiefen. Er führte frische Truppen heran, u. a. eine Armee von der Krim, nahm Umgruppierungen vor, griff die südlich und nördlich der Lücke zäh haltenden Verbände frontal an und machte alle Anstrengungen, um ihnen die offenen Flanken abzugewinnen und in den Rücken zu kommen. Die deutschen Divisionen gaben nur stückweise Gelände auf, wobei sie dem Angreifer große Verluste zufügten. Da sie bei den zur Verfügung stehenden Kräften nur hinhalten Widerstand leisten konnten, aber immer wieder zu Gegenangriffen übergingen, vergrößerte sich die Lücke, wodurch die Gegenseite neues Aufmarschgebiet gewann.

Nachdem schnelle Truppen des Feindes am 22. Juli bis Popewisch (60 km nordostwärts Wilkomir) vorgestoßen waren und nach Süden eingedrungen hatten, um die nordostwärts von Wilkomir stehende deutsche Front im Rücken zu fassen, traf sie bei Ramyala (25 km südlich von Ponewisch) ein Stoß von Westen in der Flanke so schwer, daß sie ihren Angriff nicht fortsetzen konnten. Von Nordosten jedoch hielt der feindliche Druck an. Infolgedessen wurden die eigenen Stellungen auf eine Linie westlich Wilkomir (Ukmerge) und dann bei starken sowjetischen Angriffen in dem Abschnitt der Straße Wilkomir-Kauen sowie nördlich und südlich dieses Raumes noch weiter nach Westen zurückgenommen. Im Norden drangen schnelle feindliche Truppen von Ponewisch aus nach Westen über Scheddau nach Schaulen (28. 7.) und von dort nach Norden in Richtung auf Mitau vor. In die Stadt eingedrungene Kräfte wurden am 28. Juli wieder zurückgeworfen.

In den folgenden Tagen kam es hier zu schweren Kämpfen, in deren Verlauf Mitau verloren ging. Nach der Einnahme von Tukum (50 km westlich Riga) erschien der Feind an der Rigaer Bucht. Er war bemüht, den Kanal zur Ostsee nach allen Seiten zu erweitern, sowohl nach Nordosten gegen die nördliche Heeresgruppe, die während der Kämpfe ihre Südfront etwas zurückgenommen und dabei auch Dünaburg (27. Juli) aufgegeben hatte, als auch nach Süden und Südwesten. Hier legten sich im erfolgreichen Gegenangriffen deutsche Panzerkräfte vor, die Ende Juli aus dem Raume westlich Kedainiai (Kedainiai) nach Norden in Richtung Scheddau antraten. Sie zogen erhebliche Feindteile auf sich und wirkten entlastend auf die gesamte Front in diesem Abschnitt.

Panzerschlacht von Raseinen

Anfang August setzten sich die deutschen Truppen nördlich der Memel nach der Räumung Kauen in dauernden wechselvollen Kämpfen auf den Nevizis- und später auf den Dubysaabschnitt ab. Infolgedessen trat hier kurze Zeit eine gewisse Entlastung ein. Der Feind folgte jedoch schnell und griff vor allem in dem Gebiet Ariogala und nördlich entlang der Straße nach Raseinen an. Hier entwickelte sich eine tagelange Panzerschlacht, in der der Gegner viele Panzer verlor (z. B. am 7., 8. und 9. August täglich ungefähr 60). Aber durch den Einsatz frischer Truppen gelang es ihm, langsam Boden zu gewinnen und am 9. August die brennende Stadt Raseinen zu nehmen. Der sechstägigen Schlacht im Raume von Raseinen (vom 4. bis 9. August), in der die Masse des Panzerbestandes der hier angreifenden bolschewistischen 5. Gardepanzerarmee (weit über 400) vernichtet wurde, kommt eine ähnlich große Bedeutung zu wie der viertägigen Panzerschlacht ostwärts Warschau (Anfang August).

Auch bei Raseinen wurden ein erstrebter Durchbruch und eine beabsichtigte Ueberflügelung verhindert und so die unmittelbare Bedrohung Ostpreußens in Richtung Tilsit vereitelt. Die hier eingesetzten Granadiere, die seit Wochen im Kampf standen, wehrten sich mit größter Zähigkeit und griffen auch immer wieder in kleineren und größeren Einheiten an. Sie wurden durch die an den Brennpunkten auftauchenden eigenen Panzerkräfte tatkräftig und erfolgreich unterstützt. So konnten die weitgesteckten Pläne, die an Zahl und Material stark überlegenen Gegners zunichte gemacht werden, der sich nach dem 9. August zu einer kurzen Kampfpause gezwungen sah, nachdem er die Kampfkraft zweier Armeen hatte opfern müssen. In dem Raume nördlich von Raseinen versuchte er, Kräfte über die Linie Schaulen-Mitau nach Westen vorzudringen.

Der Stoß südlich Kauen

Noch stärker war Ende Juli bis Anfang August die Gefährdung Ostpreußens aus dem Abschnitt Kauen und südlich davon. Von Wilna

aus sich der Gegner besonders seit Mitte Juli nach Westen. Da ihm hier ebenso wenig wie weiter südlich eine handreichliche Inbesitznahme der Memelübergänge infolge der deutschen Abwehr und der deutschen Gegenangriffe gelang, mußte er in systematischen Kämpfen die Memel überwinden und Brückenköpfe bilden, um sich so das Aufmarschgelände für seine Truppen zum weiteren Vorstoß zu verschaffen. Die Vorbereitungen, die ihm durch die deutschen Gegenmaßnahmen außerordentlich erschwert wurden, nahmen ungefähr 14 Tage in Anspruch. In dieser Zeit gelang es der deutschen Verteidigung, am Westufer der Memel und südlich wieder eine lückelose Front aufzubauen, worin unter Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse eine besondere Leistung von Führung und Truppe erblickt werden muß.

Ende Juli bis Anfang August nahm der Feind seine starken Angriffe in dem Abschnitt Kauen und südlich wieder auf, und zwar von Norden nach Süden zeitlich gestaffelt. Am 25. Juli begann er den Vorstoß auf Kauen aus dem Raume ostwärts der Stadt zwischen der Streva-Mündung und der Eisenbahn Wilna-Kauen. Hier konnte er zunächst nur langsam Boden gewinnen. In den nächsten Tagen trat er dann aus den Memelbrückenköpfen weiter südlich in mehreren Schwerpunkten in westlicher und nordwestlicher Richtung an. In die wechselvollen Kämpfe warf der Gegner große Massen von Infanterie und Panzern, die von Schlachtfliegern unterstützt wurden. Da für Kauen die Gefahr der südlichen Ueberflügelung bestand, wurde die Stadt in der Nacht zum 31. Juli aufgegeben. Ueberlegene feindliche Kräfte drängten nach Westen, nahmen um die Monatswende Pilwischken, Mariampol, Wilkowschken und Kalvaria. Eigene Panzerkräfte traten den Angreifern entgegen oder griffen sie in der Flanke an. An der Straße nach Sudauen (nördlich des Augustower Forstes), westlich Kalvaria, im Raume von Wilkowschken und nördlich davon bildeten sich besondere Brennpunkte heraus. Es galt, die Linie ostwärts der ost-euäischen Grenze zu halten und kleinere Einbrüche zu bereinigen. Durch erfolgreiche deutsche Gegenstöße wurden die Sowjets an mehreren Stellen zurückgeworfen und so zugleich in ihren weiteren Angriffsvorbereitungen empfindlich gestört.

Einen besonderen Erfolg erzielte der am 9. und 10. August durchgeführte Gegenangriff deutscher Panzerkräfte aus dem Abschnitt südlich Wilkowschken nach Norden, in dessen Verlauf die Stadt zurückerobert und weiter Boden nach Nordwesten gewonnen wurde. Hierdurch konnte die Front verkürzt werden. Die Bolschewisten wehrten sich hartnäckig und griffen an. Für die Härte des auf engem Raum durchgeführten Kampfes zeugt die Tatsache, daß in den zwei Tagen 69 feindliche Panzer und Sturmgeschütze, ferner 61 Pak und Geschütze vernichtet wurden. Dieser deutsche Gegenstoß zwang den Feind zu Umgruppierungen, wodurch seine Pläne, den Angriff weiter nach Westen vorzutragen, vereitelt oder mindestens stark gestört wurden.

Die von Moskau und von London mit großen Worten angekündigte Absicht, südlich und nördlich der Memel die ostpreussische Grenze zu überrennen und tief in Ostpreußen einzudringen, ist durch die tapfere Abwehr und durch dauernde Angriffe der wochenlang im Kampf stehenden Truppen und der herangekommenen Reserven vereitelt worden. Die wertvolle Führung der deutschen Verbände, die geschickte Ausnutzung jeder Lage durch alle Truppenführer, der Armeen, der Korps, der Divisionen, Regimenter, Bataillone und Kompanien sowie vor allem der Schneid und die Tapferkeit aller Truppen, die nach Kräften von der Luftwaffe unterstützt wurden, haben diesen großen Abwehrerfolg in harten und wechselvollen Kämpfen, errungen und damit von Ostpreußen und seiner tapferen und zuversichtlichen Bevölkerung keine schwere Sorge genommen. Die Bedrohung ist zwar nicht endgültig beseitigt. Aber wenn alle zusammenstehen wie bisher, Wehrmacht, Partei und Bevölkerung, unerschrocken kämpfen und unermüdlich arbeiten, lassen sich die größten Leistungen vollbringen. Der Ruf „Eigenes Land in Gefahr!“ hat geradezu Wunder gewirkt.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Berlin, 21. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Obersturmbannführer Karl Gesele als Kommandeur der 44-Sturmbrigade „Reichsführer 44“ und an Obersturmführer Joachim Krüger, Kompanieführer in der 44-Panzer-Division „Das Reich“, der an der Ostfront den Heldentod gefunden hat. Oberst Josef Rauch, Kommandeur eines Berlin-Brandenburgischen Panzergrenadier-Regts., Major Hans-Ulrich von Luck, Führer eines Berlin-Brandenburgischen Panzergrenadier-Regts., Obergefr. Gustav Koller, Gruppenführer in einem ostpreussischen Panzergrenadier-Regt.

Handelschiffskapitän ausgezeichnet

dnb. Berlin, 21. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern dem Kapitän Landskron. Damit wurde wiederum die besondere Bewährung deutscher Seeleute im Kriegseinsatz anerkannt. Landskron gelang bereits bei Kriegsausbruch der erfolgreiche Blockadedurchbruch. Seit dieser Zeit steht er unermüdlich im Einsatz und hat bei zahlreichen Fahrten im Seekriegsgebiet sein hohes seemannisches Können und sein Verantwortungsbewußtsein gegenüber der ihm anvertrauten Besatzung und Ladung immer aufs neue bewiesen. Landskron wurde 1876 geboren.

Erster Angriff auf das japanische Mutterland. Nach dem Tagesangriff gegen Japan am Sonntag versuchte ein weiterer USA-Fliegerverband in der Nacht zum Montag einen erneuten Angriff gegen Nord-Kyushu und West-Tschugoku. Ungefähr 80 Feindmaschinen nahmen an dem Angriff teil. Von der Abwehr wurden 23 abgeschossen. Drei eigene Jäger gingen verloren.

Nordamerikanische Soldaten mit deutschem Inflationsgeld. Bei den Kämpfen östlich Avanches wurden nordamerikanische Soldaten gefangen genommen, bei denen man deutsches Inflationsgeld von 1923 vorfand. Die Gefangenen sagten aus, sie wollten das Geld beim Einmarsch in Deutschland ausgeben und gegebenenfalls die Bevölkerung zwingen, das ungültige Geld anzunehmen. Vermutlich sollten die bei Avanches gefangenen Nordamerikaner für irgendwelche jüdischen Hintermänner als Käufer fungieren.

Vom Stellungen- zum Bewegungskrieg im Westen

Von Hauptmann Ritter von Schramm

Im Westen, Mitte August 1944. Die Hecken und Knicks, die Steine, die Steinwälle und Hohlwege der Normandie hat der deutsche Soldat seit zehn Wochen ebenso gesegnet wie verflucht. Sie bieten ihm Schutz gegen Sicht, sie sind Helfer des Grenadiers im Nahkampf und überraschenden Gegenstoß, sie tarnen die Widerstandsnester und kleineren Bereitstellungen örtlicher Reserven, aber sie machen auch das Kampffeld unübersichtlich und beschränken das Schußfeld oft auf nächste Entfernung. Darum erleichtern sie auch dem Feind das Heranschieben und Einsickern vor allem bei Nacht, künstlichem oder natürlichem Nebel. Vollends die Panzermänner wissen, wie schwer es in diesem engmaschigen Netz von Wällen und dichten Hecken ist, Angriffe zu führen und im Gegenangriff voranzukommen. Tarnungsmöglichkeiten gewährt dieses normannische Kampffeld im allgemeinen genug, aber was hilft die Tarnung allein gegen das immer neu aufbrodelnde Trommelfeuer und gegen die Flächenwürfe Hunderter von Bombern!

Im Juni und Juli hatte sich eine eigene normannische Taktik herausgebildet. Es war auf deutscher Seite eine solche des Stellungskampfes und der erfolgreichen Abwehr ohne richtige Stellungen oder durchlaufende Gräben. Das war vielfach ein lauerndes Verbergen. Ein Bereitsein unter der Tarnkappe bis zur entscheidenden Stunde des feindlichen Angriffs. Dann geschah oft ein Ausweichen und Wiedervorschub auf engem Raum und ein zähes Ausharren in Panzerdeckungsgräben, wenn immer der normannische Fels unter der Grasnarbe und dünnen Erdkrume ein solches Eingraben erlaubte. Wenige schwere Geschütze und schwere Maschinengewehre, eine Handvoll Männer mit schweren Waffen und Faustpatronen, die weder die Bomben noch das Trommelfeuer hatten zerschlagen können — an ihnen sind häufig genug selbst feindliche Großangriffe gescheitert. Die Engländer und die Amerikaner hatten gewiß zur Vorbereitung der Invasion in einer ganz ähnlichen Landschaft jenseits des Ärmelkanals monatelang jahrelang geübt, aber auch wir hatten es an Ort und Stelle getan, wenigstens bei den bodenständigen Verbänden, und so verstanden es schließlich die deutschen Soldaten doch besser, förmlich mit Busch und Hecke zu verschmelzen, bis sie gebraucht wurden. Auf engem Raum blieben die Kämpfenden oft in hin und her wogender Bewegung, aber die Front als Ganzes veränderte sich kaum und erstarrte an manchen Stellen ganz.

Da war es kein Wunder, daß die Engländer und Amerikaner auf neue Bewegungsfreiheit drängten. Der Invasionsraum füllte sich zunehmend mit Soldaten, Geschützen und Panzern, die vorwärtsschreiten wollten. Aber trotz seiner zunehmenden Stärke verlor sich der Feind noch immer in diesem Netzwerk von Knicks mit ihren dichten Hecken und hohen Steindämmen. Nur auf der Ebene von Caen schienen mehr Bewegungsfreiheit gegeben. Aber da standen die deutschen Panzer- und 44-Divisionen, und gegen die kamen die Engländer auch im freien Felde kaum vorwärts. Es mußte an der Gesamtfront zum Großangriff übergegangen werden, um aus dem Hekengelände, den engen Fesseln der normannischen Lande herauszutreten.

So haben neben den Engländern die Amerikaner seit Anfang Juli zum Generalangriff angesetzt. Sie versuchten es weniger mit den Menschenmassen wie die Sowjets an der Ostfront, als vielmehr mit ihren Massen von Flugzeugen und Geschützen. Wenn es bei Caen nicht gelang, so wollte man es in der Westnormandie in einem Gelände erzwingen, in dem

wegen seiner Durchsichtigkeit und Unübersichtlichkeit die deutschen Panzer und Sturmgeschütze seltener waren und zugleich unwirksamer. Wenn die deutsche Front nicht im frontalen Angriff durchstoßen werden konnte, so mußte sie durch hämmernde Schläge zermürbt und schließlich an den zermürbten Stellen aufgerissen werden. Diesem Ziel dienten die schweren amerikanischen Dauerangriffe, das immer sich steigende Trommelfeuer, die wahren Wollenbrüche von Bomben mehrmals am Tage und in den Nächten. Von St. Lo bis zur Küste bei Lessay wurden die deutschen Stellungen mit unblässiger Feuer zugedeckt. Trotzdem haben die Amerikaner in der ersten Schlacht in der



Westnormandie, die vom 3. bis zum 17. Juli dauerte, ihr Ziel nicht erreichen, die deutsche Front nicht durchstoßen können.

Aber sieben Tage später begann hier die neue Schlacht. Die Amerikaner steigerten ihre Masseneinsätze noch weiter. Sie führten noch mehr Batterien heran und flogen bereits von der Halbinsel Cherbourg aus einen erheblichen Teil ihrer Jagdsätze und Bombenangriffe. Unter diesen pausenlosen Schlägen schmolzen die deutschen Verteidiger dahin. So hat es Ende Juli westlich St. Lo zu einem tiefen Einbruch kommen können, die dünn gewordene deutsche Front wurde aufgerissen, in die geschlagene Bresche strömte der Feind mit mehreren Divisionen, und schon Anfang August wurde Avranches am Fuße der Halbinsel Cotentin erreicht. Wohl gelang es, den Einbruchsräum noch einmal einzuzengen, aber die Schleuse blieb, und durch sie ergossen sich starke feindliche Panzer- und Aufklärungskräfte nach Süden, Osten, Westen, in die Bretagne, nach Rennes und in die Departements im Süden der Normandie.

Ein neuer Abschnitt des Westkrieges hat damit begonnen, anders als der vergangene. Er steht nicht mehr im Zeichen der ersten Landung und des darauf folgenden Stellungskrieges zwischen Hecken und Hohlwegen, er steht nun im Zeichen der Bewegung, wenigstens auf dem deutschen Südfügel der Invasionsfront. Vor dem starken Druck der Amerikaner mußte dieser Südfügel ausweichen und zurückgebogen werden. In der Bretagne entbrannte der Kampf um die Festungen und Stützpunkte, zunächst vor allem um St. Malo, gleichzeitig drehten von Rennes aus starke Feindkräfte ostwärts ein und rollten über Vitre-Laval im schnellen Tempo vorwärts.

In der ersten Augustwoche hatte sich hier der Westkrieg völlig gewandelt. Aus dem Stellungskampf war er zum vollen Bewegungskrieg

zunächst im freien Raume übergegangen. Die amerikanischen schnellen Verbände konnten von Rennes aus, die Landschaft der engmaschigen Knicks und Hecken immer mehr hinter sich lassend, die natürlichen Hindernisse der südnormannischen Höhen umgehen und auch die großen Wälder von Domfront, Bagnolles und Alençon nördlich liegenlassen. Ohne Hindernisse rollten sie vorwärts. Schon am 4. August gelang es ihnen, in Le Mans einzudringen und die Umgebung der Stadt mit den Schlachtfeldern von 1870 zu gewinnen. Aber zugleich begann sich auch die deutsche Gegenoperation in diesen Gebieten neu zu organisieren und auszuwirken.

Aus dem Raum von Le Mans ist der Hauptstoß der Amerikaner weiter in nördlicher Richtung erfolgt. Es ist offenkundig, daß sie den deutschen linken Flügel weit ausholend umgehen und eine große operative Umfassung versuchen wollten. So stießen sie bald darauf bis zur Stadt Alençon vor und besetzten ihre Umgebung. Gleichzeitig konnten sie auch den Westrand der Ebene von Chartres gewinnen und sich an ihr weiter nördlich oder nordostwärts vorwärtsbewegen. In steigendem Maße jedoch hat sich in diesem Gebiet das feindliche Vordringen verlangsamt, nachdem ihm immer mehr deutsche Kräfte entgegentraten. Aber der Krieg ist damit in eine Landschaft gekommen, in der nicht mehr fette Kühe zwischen den Hecken weiden, sondern unabsehbare Weizenfelder jetzt in goldfarbener Reife sich ausdehnen. Unwillkürlich wird man an jene andere mittelfranzösische Landschaft erinnert, wo schon vor dreißig Jahren einmal ein scheinbar unaufhaltsamer Vormarsch endgültig erlahmte.

Seit Anfang August ist im Süden der Normandie eine völlig neue Lage geschaffen. Wohl gelang die Anfangsoperation des Durchbruchs den Amerikanern, wohl haben sie weite Gebiete gewonnen und zu einer Umfassung ansetzen können, aber noch steht die Schlacht vor ihrer Entscheidung. Beide Seiten sind damit vor große und neue Aufgaben gestellt, vor neue Probleme der Taktik wie der Operationen. Der Kampf wird erst noch ausgetragen werden, und zwar von deutscher Seite mit neuen Verbänden. Es ist noch nicht abzusehen, welche Kräfte in diesen kommenden Schlachten ausschlaggebend werden. Im Raume westlich von Chartres liegen weite und freie Gefechtsfelder weniger des Stellungskrieges als des Bewegungskrieges. Es ist nicht anzunehmen, daß die Amerikaner diesen Bewegungskrieg besser als wir beherrschen, selbst wenn sie auch dafür gutes und reichliches Material besitzen. Die bessere Kriegserfahrung und Kriegsgewohnheit aber liegt jedenfalls klar auf deutscher Seite, während die Masse der amerikanischen Truppen und ihre Führung im freien Felde noch nicht erprobt sind. Freilich bringt es die gegenwärtige Lage mit sich, daß wir noch kritische Stunden und angespannte Lagen durchlaufen werden.

Der Krieg im Westen zeigt in diesen Augustwochen ein doppeltes Gesicht. Im Norden der Normandie, am deutschen rechten Flügel an der Vire ist er noch weiterhin in der Hauptsache Stellungskrieg, aber im Süden muß er von operativer Kunst und operativen Ideen getragen werden. Hier muß sich auch eine neue Taktik des freien Geländekampfes entwickeln. Aber gerade darin ist unsere Führung mit ihren Truppen noch immer Meisterin geblieben, auch gegen vielfache Uebermacht. Das hat die Stabilisierung der Ostfront im großen in den jüngst vergangenen Wochen wieder bewiesen. Auch im Westen gehen die nächsten Kämpfe um ähnliche Ziele und gleiche Entscheidungen.

OKW-Bericht: Feindlicher Sperriegel nördlich Argentan durchbrochen / Verbindung mit den in Kur- land kämpfenden Heeresverbänden wiederhergestellt / Sowjetangriffe bei Tiraspol

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 21. August. Das OKW gibt bekannt: In der Normandie haben unsere Divisionen im Raum nördlich Argentan nach erbittertem Ringen den feindlichen Sperriegel nach Nordosten durchbrochen und die Verbindung mit einer entgegenstoßenden Panzergruppe hergestellt. Starke feindliche Angriffe gegen unsere Abwehrfront am Dives und Vie-Abchnitt wurden zerschlagen. In einigen Abschnitten sind eigene Gegenangriffe noch im Gange.

Zwischen der Eure und der Seine drückt der Feind nach Norden. Dort wurden bei Pac-Vernon feindliche Angriffsspitzen zerschlagen. Im Raum östlich und nordöstlich Chartres hält der Druck des Feindes gegen die mittlere Seine an, ohne daß es ihm gelang, weitere Fortschritte zu machen.

Im Gebirgsgebiet nördlich Toulon greift der Feind mit starken Kräften nach Westen und Nordwesten an. Heftige Kämpfe sind im Gange. Marineküstenbatterien schossen vor Toulon ein feindliches Schlachtschiff und einen Kreuzer in Brand. Ein Zerstörer und zwei Torpedoboote wurden beschädigt.

Das Vergeltungsfeuer auf London wurde bei Tag und Nacht fortgesetzt.

In Italien führte der Gegner auch gestern im adriatischen Küstenabschnitt seine Angriffe den ganzen Tag hindurch fort. Das zunächst verlorengegangene Höhengelände um Cerasa wurde im Gegenangriff wieder genommen.

Im Osten dehnten die Sowjets ihre Großangriffe jetzt auch auf den Südsüdabschnitt aus. Unter starkem Schlachtfliegerinsatz traten sie südlich Tiraspol und nordwestlich Jassy zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe sind in beiden Abschnitten im Gange. Im Karpaten-vorland südwestlich Mielec, in den Wechselbrückenköpfen westlich Baranow, westlich Lublin und südöstlich Warka wurden bolschewistische Angriffe nach hartem Kampf abgewehrt oder aufgefangen. Nordöstlich Warschau wurden die Durchbruchangriffe der Sowjets in Richtung auf den Bug in der Tiefe unserer Stellungen aufgefangen. Südlich Wilkowschken und bei Schaken dauern die harten Abwehrkämpfe an.

In Lettland stellten deutsche Panzerverbände über Tuckum vorstoßend die vorübergehend verlorengegangene Verbindung mit den in Kurland kämpfenden Verbänden des Heeres wieder her. Ein deutscher Flottenverband griff

unterstützend in diese Landkämpfe ein. Alle Versuche der Sowjets, ihre Einbruchsräume westlich Mordohn und westlich des Pleskauer Sees zu erweitern, wurden durch den zähen Widerstand unserer Divisionen zerschlagen und eine größere Anzahl feindlicher Panzer abgeschossen. Die Luftwaffe griff in den Schwerpunkträumen wirksam in die Kämpfe ein und fügte den Bolschewisten hohe Menschen- und Materialverluste zu. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie verlor der Feind gestern an der Ostfront 41 Flugzeuge.

Feindliche Bomberverbände griffen bei Tage einige Orte in Südostdeutschland und in Ungarn an. In der Nacht warfen einige Flugzeuge Bomben im Raum Oberdonau. Durch Luftverteidigungskräfte wurden bei diesem Angriff 15 Terrorbomber abgeschossen.

Zum OKW-Bericht wird ergänzend mitgeteilt: Bei den Abwehrkämpfen westlich Bialystok zeichneten sich das 1. Panzergrenadier-Regiment 25 unter Führung des Hauptmanns Blanchois, und die Panzeraufklärungsabteilung 12 unter Führung von Hauptmann Ibach durch besondere Härte und kühnen Angriffsgeist aus.

V-1-Waffe und wir Völlige Schweigepflicht über Waffe und Herstellungsorte unbedingtes Gebot

dnb. Berlin, 21. August. Nach fast zweimonatigem ständig steigendem Einsatz der V-1-Waffe gegen England sind der deutschen Öffentlichkeit einige Bilder und Angaben über diese Waffe gebracht worden. Dies geschah jedoch nur im Rahmen der Kenntnisse, die der Feind mit der Zeit aus seinen Beobachtungen erwerben konnte. Antrieb, Herstellungsweise, Herstellungsorte, technische Feinheiten, Lenkung dagegen sind ebenso wenig wie andere Einzelheiten dem Feinde bekannt.

Es kann daher keiner sich von der allgemeinen Schweigepflicht über diese Waffe in irgendeiner Form entbinden fühlen. Der Feind macht die größten Anstrengungen, Produktion, Transport und wissenschaftliches Prinzip dieser Waffe zu ermitteln. Jeder Deutsche muß an der Abwehr solcher Versuche durch völlige Schweigsamkeit beteiligt sein. Der Anblick von Flak-Batterien, von Panzern bei Truppentransporten, von Flugzeugen auf Rollfeldern und Bildern hiervon in

der Presse geben keinem Deutschen, sei er Zivilist oder Soldat, das Recht, über diese Waffe und ihre Herstellung etwas auszusagen. Genau so muß dies mit der V-1-Waffe sein, auch wenn sie nun in großen Umrissen der Weltöffentlichkeit und unserem Volke bekannt ist.

Kurz und knapp

Deutscher Protest zur Bombardierung des Lazarettschiffs „Freiburg“. Die Reichsregierung hat über die Schweiz an die Regierungen in London und Washington Protest wegen der vorsätzlichen Bombardierung des Lazarettschiffs „Freiburg“ durch anglo-amerikanische Terrorflieger gerichtet. Sie verlangt, daß eine sofortige Untersuchung erfolgt. Die Reichsregierung fordert eine ausdrückliche Zusicherung, daß strenge Weisungen zur Einhaltung des Völkerrechts erteilt und eine Durchführung sichergestellt wird.

400.000 Schützen in den NS-KOV-Schießschießungen. Ein erfolgreiches Beispiel der Wehrbereitschaft der alten Frontkämpfer bietet die Entwicklung der Marsch- und Schießabteilungen der NS-Kriegs-

opferversorgung, deren Marschabteilungen heute 320.000 Mann stark sind. Ueber 4000 Kriegs-Schießabteilungen zählen etwa 400.000 Schützen.

Der Poglawnik eröffnete eine Moschee. In Agram fand die Eröffnung der Poglawnik-Moschee statt, die der Staatschef vollzog. Außer dem Poglawnik waren die gesamte Regierung, das diplomatische Korps, deutsche und kroatische Offiziere, sowie die Führer der Ustascha-Bewegung erschienen. Ein Sprecher der Mohammedaner gelobte Einsatz der Muselmanen.

Von Horthy vor jungen Offizieren. Am Stephanstag hielt Reichsverweser von Horthy eine Ansprache anläßlich der Beförderung von jungen Offizieranwärtern zu Offizieren. Ungarn müsse im Schnittpunkt von West und Ost, von Nord und Süd auch heute austreten. Der Reichsverweser erinnerte daran, daß Ungarn wie seit Jahrhunderten auch heute um seine Grenzen zu kämpfen bereit sei.

„Moskau provozierte den Warschauer Aufstand“. Die Pressestelle der polnischen Emigrantenclique in London verbreitet einen Artikel der englischen Zeitschrift „Tribune“, in dem es heißt, daß Moskau für den Warschauer Aufstand verantwortlich sei. Die Moskauer Beschuldigung, daß der Anführer von den Londoner Polen provoziert worden sei, so schreibt „Tribune“, sei falsch.

Panzermanöver in der Türkei. Die Kadetten der türkischen Militär-Akademie veranstalteten Panzermanöver im Beisein des Ministerpräsidenten, der Präsidenten der Nationalversammlung und aller Minister. Alle benutzten Panzermodelle nahmen daran teil.

Aus dem Wittgensteiner Land

Ja, geht das denn noch?

„Hallo, Hans! Wo willst Du hin?“ — „Ich will zum Bann, gehst Du mit?“ — „Ja, ich habe gerade Zeit. Bist Du zum Alten bestellt?“ — „Nein Fritz, ich will meine Meldung zum Technischen Wettbewerb abgeben.“ „Da hast Du doch eine große Erfindung gemacht.“ — „Nein keine Spur. Ich habe mir nur mal klargemacht, wie eigentlich so ein Getriebe am Motorrad arbeitet.“ — „Das ist doch ganz einfach, man schaltet mit dem Schalthebel die einzelnen Gänge ein und dann...“ — „Ja, dann... dann kommt ja erst das Interessante. Was geschieht dort im Getriebe?“ — „Nun sage einmal, warum machst Du Dir darüber eigentlich Gedanken? Für uns ist die Hauptsache, daß wir fahren können, und das lernen wir ja bei der Motor-Hitler-Jugend, deswegen sind wir ja überhaupt nur in die Motor-Hitler-Jugend gegangen!“ — „Nein, lieber Freund, da hast Du Dich ganz elend getäuscht. Stell Dir mal vor, Du liegst irgendwo als Kradmelder weit weg von Deiner Einheit und hast eine Panne. Eine Reparaturwerkstatt kannst Du in Feindesland lange suchen, Da heißt es, selber den Fehler finden und auch beheben.“ — „Das ist ja alles schön und gut. Aber was hat das alles mit dem Technischen Wettbewerb zu tun?“ — „Na, ganz klar, wir wollen nur beweisen, daß wir mehr können als immer stur Gas weg, auskuppeln, schalten, einkuppeln, Gas geben.“ — „Ja, und wie geht es dann vor sich?“ — „Schau mal hierher. Hier ist eine kleine Zeichnung, wie ich mir das so denke, und hier ist eine kurze Beschreibung.“ — „Und Du meinst, daß das zur Teilnahme am Wettbewerb genügt?“ — „Aber klar doch. Es soll ja nur gezeigt werden, daß wir auch von den Dingen was verstehen. Mach doch selbst noch mit!“ — „Ja, geht das denn noch?“ — „Ich habe gestern gehört, daß der Technische Wettbewerb bis zum 15. September verlängert ist. Also noch viel Zeit.“ — „Und was könnte man da...?“ — „Ganz einfach. Alles, was mit Technik zu tun hat, kann gebracht werden.“ — „Ich glaube ich werde auch noch mitmachen. Heute noch überlege ich mir, was ich mache.“ — „Siehst Du, das habe ich mir doch gedacht. Ihr glaubt alle, ihr müßt große Erfindungen oder Verbesserungsvorschläge machen, deshalb traut ihr Euch nicht.“ — „Wir und uns nicht trauen, ha-ha!“

Solche Unterhaltung, wie diese beiden Kameraden sie führten, führen gegenwärtig viele. Alle technisch interessierten Jungen und das sind ja alle, melden sich unversäglich zur Teilnahme bei ihrem Bann. Nun frisch ans Werk! Und nicht vergessen: Letzter Einsendetermin ist der 15. September 1944.

Verstärkter Abschluß von Schwarzwild

Zwecks Verminderung des Bestandes an Schwarzwild sind die Viehwirtschaftsverbände von der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft ermächtigt worden, auf Weisung des zuständigen Landesernährungsamtes die Zahl der an den Jagdausübungsberechtigten anrechnungsfrei zu überlassenden Stücke Schwarzwild zu erhöhen.

Wittgensteiner Familienkunde / Ast Berghausen der Sippe Rath

Von Julius Rath, Wt.-Elberfeld

II. Kreis Wittgenstein. Es folgt nun Joh. Heinrich (ältester Sohn von Joh. Georg Rath), der 1703 zur Welt kam. Er ist der Stammvater des „Aelteren Berghäuser Astes“ und starb 1777 als Kirchenältester. Verheiratet war er seit 1726 mit Anna Elisabeth Grebe aus Raumland. Ihre Eltern waren: Johannes Grebe zu Raumland, der als Pachtmüller in Berleburg gestorben ist und Anna Elisabeth Dreisbach aus der Melbach. — Kinder Joh. Heinrichs sind: 1. Anna Margarethe, 2. Anna Catharina, 3. Maria Magdalena, 4. Joh. Heinrich, wird hernach näher aufgeführt, und 5. Anna Maria, alle zu Berghausen geboren.

Joh. Heinrich, geb. 1739, ist der einzige Sohn von Joh. Heinrich (geb. 1703). Er war Schäfer und Beisitzer zu Dotzlar. Gevatter waren: Johann Heinrich Greve, Krämer und Inwohner zu Wingeshausen und Anna Gertraud, ehel. Hausfrau des Johannes Lünneil zu Berghausen. Joh. Heinrich Rath ist der älteste des „Dotzlarer Zweiges“ und lebte bis 1807. Im Jahre 1772 ließ er sich mit Anna Margretha Schneider trauen. Sie war die Tochter von Hans Georg Schneider zu Dotzlar und der Anna Gertraud Achenbach, verw. Schmidt. Der Großvater der Anna Margretha war Joh. Georg Schneider, herrschaftl. Hofmann in Berleburg. — Der Ehe Joh. Heinrich mit Anna Margretha sind folgende Kinder in Dotzlar geboren: 1. Joh. Heinrich, wird später näher besprochen, 2. Catharina Elisabeth, 3. Philipp, geb. und gest. 1780, 4. Joh. Georg, wird ebenfalls später behandelt und 5. Maria Gertraud.

Der älteste Sohn Joh. Heinrich, der den gleichen Namen wie sein Vater und Großvater hatte, ist 1773 geboren. Er war ebenfalls Schäfer in Dotzlar und heiratete mit 25 Jahren die Anna Elisabeth Höfe, Tochter von Johannes Höfe. — Folgende 7 Kinder der Ehe Rath-Höfe sind bekannt: 1. Joh. Heinrich, wird hernach näher besprochen, 2. Joh. Daniel, geb. 1799, wanderte nach Amerika aus, 3. Maria Elisabeth, 4. Anna Catharina, 5. Anna Elisabeth, geb. 1807, starb 1849 in Laubroth bei Dotzlar. Sie war mit dem Hammerschmied Philipp Seyfarth verheiratet und hinterließ 6 minderjährige Kinder. 6. Joh. Georg (Raumländer Zweig), wird hernach näher aufgeführt und 7. Anna Maria. Der Vater Joh. Heinrich starb 1844 im Alter von 71 Jahren.

Joh. Heinrich, der mit seinem Vater, Großvater und Urgroßvater gemeinsamen Vornamen trug, ist 1798 geboren und lebte bis 1859. Er wird als Kuhlirt in Schäfershaus und Inwohner zu Dotzlar bezeichnet. Seit 1834 war er mit Catharina Böhl getraut, die eine Tochter von Johannes Böhl und der Anna Elisabeth Kemper war. — Nur drei Kinder hatten Joh. Heinrich und Catharina: 1. Joh. Georg, hierüber wird anschließend berichtet, 2. Joh. Daniel, starb ledig und 3. Heinrich, starb mit 2 Jahren.

Joh. Georg, geb. 1835 (Sohn von Joh. Heinrich, geb. 1798), war Maurer. Er heiratete 1858 die Anna Elisabeth Wetter aus Aue. — In Dotzlar starben dem Ehepaar die Kinder: Joh. Georg und Christian frühzeitig. Die Kinder: Catharine, Luise, Heinrich und Wilhelmine kamen mit dem Vater bei einem Hausbrand 1876 um und wurden in ei-

Totaler Arbeitseinsatz - Sieg oder Untergang

Was das Arbeitsamt zu berichten weiß - Kampf den Drückebergern

Der Krieg zwingt uns dazu, auch die letzte in unserem Volke liegende Arbeits- und Kraftreserve zu mobilisieren, um die Soldaten in ihrem Abwehrkampf zu unterstützen. Wir wollen uns nichts vormachen. Die Lage ist ernst, sie drängt zur letzten Entscheidung. Unsere Soldaten an den Fronten schaffen es nicht mehr allein. Ihr idealistischer Schwung und ihre Begeisterung genügen nicht allein zum Siege. Hinzugesellen muß sich das Material, die Waffe und die Munition, also die Leistung der Heimat, die Arbeit aller, die irgendwie und irgendwo an kriegswichtiger Stelle mit schaffen können. Die Aufrufe zum totalen Einsatz wenden sich begreiflicherweise in erster Linie an unsere Frauen und Mädchen. Diese stellen den weitaus größten Teil der uns noch zur Verfügung stehenden Arbeitskraftreserven. Ihre Einordnung in den Arbeitsprozeß ist deshalb zu einer wirklichen Lebensfrage für das ganze Volk geworden.

Die neuen Meldefristen für den Arbeitseinsatz sind zum Teil schon verstrichen, teilweise laufen sie in den nächsten Tagen ab. Eile ist also für alle diejenigen not, die ihre Meldung beim Arbeitsamt abgeben müssen. Das Arbeitsamt hat inzwischen schon eine große Zahl der jetzt neu für den Arbeitseinsatz geworbenen Frauen in kriegswichtige Arbeitsstellen vermittelt. Die Zeit drängt ja und jede Frau, die in den Betrieb kommt, soll doch nach Möglichkeit einen Mann frei machen, der das Gewehr in die Hand nehmen, an die Front gehen und die Heimat schützen kann. Alles kommt also jetzt auf die schnelle Entscheidung an. Jedes Hin und Her, alles Launieren, Zögern und Zaudern schadet der Sache. Jetzt geht es nicht darum, Mittel und Wege zu finden, wie man von Kriegsarbeit frei werden, sondern überlegen, auf welche Weise man die dem Kriegseinsatz vielleicht entgegenstehenden Hindernisse persönlicher und sachlicher Art aus dem Wege schaffen kann. Der unbedingte Arbeitswille und das Bestreben, möglichst schnell in die Kriegsarbeit hineinkommen, soweit das irgendwie überhaupt geschehen kann, muß für jede deutsche Frau eine ganz selbstverständliche Pflicht und eine Ehrensache sein.

Für die meisten Frauen gilt das auch ganz ohne Vorbehalt. Ausnahmen sind aber auch bei den jetzigen Meldungen wieder festgestellt worden. Die nie ausbleibenden Ausreden und faulen Entschuldigungen sind inzwischen aber so bekannt geworden, daß ernstlich niemand damit rechnen kann, Glauben und Beachtung zu finden. Sicher gibt es auch kranke Frauen, denen eine Arbeit nicht zugemutet werden kann, die über ihre hausfraulichen Pflichten hinausgeht. Über ihren Gesundheitszustand hat der Amtsarzt zu befinden. Sein Urteil wird — das ist beim Ernst der Sache doch selbstverständlich — sachlich richtig und vor allem auch gerecht. Gerechtigkeit muß ja nach Dr. Goebbels das hervorragende Kennzeichen des neuen Einsatzes sein. Es ist gut, daß endlich einmal mit den nichtsagenden Gefälligkeitsattesten aufgeräumt worden ist, die sich doch jede Frau nach Belieben beschaffen konnte und die schließlich niemand, am allerwenigsten der Arzt, ernst nahm. Viel gefährlicher Aerger machen zudem jene angeblich „schwerkranken“ Frauen, die immer noch Zeit finden, tagein und tagaus auf der Bahn zu liegen, von

einem Geschäft ins andere zu wandern und hinter jedem Gelegenheitskauf herzusein, die keinen neuen Film verpassen und denen stundenlanges Warten beim Friseur oder sonstwo durchaus nichts schadet. Keine Strapaze ist ihnen zu schwer, nur arbeiten können sie nicht, weil sie nicht wollen. Es wird ihnen schon übel, wenn sie von der NSV oder der NS-Frauensschaft einmal zu irgendeiner Mitarbeit herangezogen werden sollen, wenn sie einer schwerarbeitenden Nachbarin einmal helfen und praktisch Hand anlegen sollen. Lieber ist es ihnen, über Gott und die Welt stundenlang zu tratschen, ihre bösen Zungen laufen zu lassen und über die „bösen“ Zeiten und diese und jene zu klagen, die zu erst mal herangezogen werden müsse, ehe man die eigene wertvolle Person belästigen lasse.

Diese „Schwerkranken“ sind interessanterweise oft identisch mit den „feinen“ Frauen, die sich für eine Arbeit in der Fabrik zu schade sind, die doch für die groben Arbeiten sowieso ihr Dienstnädchen haben müssen — ein Pflichtjährling wird heute auch schon gern angenommen — und die eine Zuweisung in den Betrieb als persönliche Mißachtung und Beleidigung ansehen. Tatsächlich gibt es auch im Kriege noch solche „Damen“. Sie wollen allen Ernstes beachtet werden und machen dem Arbeitsamt die tollsten Schwierigkeiten. Ihr böses Beispiel ist wohl die schlimmste Folge, die ihre ganz unbegreifliche Haltung zeitigt. Wie gern und froh würden alle deutschen Frauen und Mädchen arbeiten, wenn gerade diese oder jene „feine“ Dame auch mit dabei wäre an der Werkbank, anstatt allen möglichen Ausreden und Attesten ein unwürdiges und lächerliches Leben zu führen, das in keiner Weise der Zeit entspricht. Die schaffenden Männer und Frauen haben kein Verständnis für die vielen

Fröhliche Jugend

Girkhausen. Wie stolz erzählten die Kleinen daheim von ihrem bevorstehenden Sommerfest. Je näher der erwartungsvolle Tag kam, umso mehr bedrängten sie ihre Angehörigen, doch mit dabei zu sein, wenn man von Herzen fröhlich sein wollte. Was blieb den Müttern anders übrig, als sich auf den Weg zum Sommerfest des Kindergarten zu machen. Und sicher haben sie es nicht bereut. Die Stunden, die man dort verbrachte, stimmten munter und froh. Die Kleinen wußten ihre Gäste vorzüglich zu unterhalten. „Tante“ Gertrud hatte sich große Mühe mit ihren Schützlingen gemacht, um den Nachmittag unterhaltsam zu gestalten; wobei ihre Helferin Brunhilde bestens assistierte.

Vom Kindergarten aus zog die Festgemeinde zum Sportplatz, auf dem sich bald buntes, frohes Leben entwickelte. Es gab nette Spiele, Volkstänze und die Aufführung von Theaterstücken „Der Schutzmann“ und „Der Puppenspieler“. Auch eine Gymnastikgruppe bewies am Reifen ihre Gewandtheit. Die ebenfalls von „Tante“ Gertrud (Frau Nüsse) betreute Kindergruppe bot als Einlage des Sommerfestes die Aufführung eines Stregreißspiels „Die goldene Gans“ und Volkstänze. Die Bewirtung machte eine besondere Freude. Für die Kleinen gab es Apfelsaft mit Plätzchen.

Stadt und Amt Laasphe

Besuch bei den Laaspher Pimpfen

Laasphe. Eine Überraschung gab es bei den Laaspher Pimpfen, als der K.-Bannführer zu ihrem Dienst erschien, um sich von dem Leben und Treiben der Jungen zu überzeugen. An derselben Stelle, von der sich K.-Bannführer Scheid im Vorjahre von den Pimpfen verabschiedete, konnte er diese jetzt wieder begrüßen. Es war inzwischen ein Jahr vergangen, seit der K.-Bannführer unser schönes Wittgenstein verlassen hatte und trotzdem kannten ihn auch die Zehnjährigen wieder. Mit Aufmerksamkeit und Begeisterung hörten die Jungen zu, als man ihnen von dem geschichtlich gewaltigen Geschehen unserer Tage und von den Aufgaben der deutschen Jugend erzählte. Nach einem flotten Liede zog das Pflnlein unter Vorantritt des Fanfarenzuges zum Wilhelmplatz. Mit Gesang und Fanfarenklängen ging es zackig durch die Straßen. Zum Abschied des K.-Bannführers schmetterte der Fanfarenzug unter Friedhelm Schröters Leitung noch einen Marsch.

Wer mithelfen will, der komme freiwillig

Puderbach. Als dieser Tage die ersten Garben zum Dreschen angefahren wurden, stellten sich einige junge evakuierte Frauen ein, sprangen auf den Wagen und halfen fleißig abladen, bevor die Dunkelheit eintrat. So war es möglich, noch zeitig genug die Wagen zu entleeren. Die Frauen erkundigten sich, wann am nächsten Morgen die Arbeit wieder aufgenommen werden solle. Man einigte sich auf 6 Uhr. Tatsächlich standen diese Frauen als erste am anderen Morgen an der Dreschmaschine. Dort ging es munter zu, und alle packten fleißig an. Wir wollen noch bemerken, daß diese freiwilligen Helferinnen Mütter von 2 und 3 Kindern sind. Wenn alle so handeln würden, wie diese Frauen, dann dürfte es um die Einbringung der Ernte keine Sorge geben. Wer macht es diesen wackeren Helferinnen nach?

Ein 80jähriger bewirtschaftet den Hof

Puderbach. Heute, Dienstag, wird der Invalide Christian Pfeil 80 Jahre alt. Er ist der älteste Einwohner unseres Ortes. Trotz seines hohen Alters nimmt der Altersjubililar noch regen Anteil an dem Zeitgeschehen. Höchste Anerkennung verdient die Tatsache, daß der alte Herr noch heute das landwirtschaftliche Anwesen seines im Felde stehenden jüngsten Sohnes bearbeitet. Vor einigen Jahren konnte Pfeil im Kreise seiner Angehörigen und unter Anteilnahme der ganzen Gemeinde die goldene Hochzeit feiern. Dem immer rührigen und fleißigen Lebensjubililar bietet auch die National-Zeitung zum Ehrentage die herzlichsten Glückwünsche.

Amt Erndtebrück

Schwimmfest in Erndtebrück

Erndtebrück. Das am Sonntag im hiesigen Freibad durchgeführte Schwimmfest war in jeder Hinsicht ein voller Erfolg. Vor allem waren die witterlichen Voraussetzungen günstig, was bei einer derartigen Veranstaltung sehr ins Gewicht fällt. Fanfarenklänge kündigten den Beginn des Schwimmfestes, für das ein buntes und reichhaltiges Programm aufgestellt worden war, an. Nach der Flaggenhissung hielt Rektor Peine, in des-

Pflichten eines „repräsentativen“ Haushaltes, wo die Arbeit dem Mädchen überlassen wird und sich die Frau höchstens einmal nebenbei dem „süßen, lieben Kinde“ widmet. Mehr Achtung haben wir vor jenen Frauen, die in der Industrie arbeiten, ihren Haushalt noch dabei versorgen und überdies noch Zeit dafür finden, ihre Kinder zu lebensharten Menschen zu erziehen. Wir haben heute keine Zeit mehr für die Ansprüche einer sich vornehm dünkenden, aber längst überlebten Kaste. Nur die Leistung und die praktische Arbeit entscheiden, nicht das „gepflegte“ Äußere, der „feine“ Ton oder die „höhere“ Bildung.

Was soll man aber erst zu den Frauen sagen, die allen Regeln der männlichen Galanterie zum Hohne gar keinen Wert mehr auf ihr jugendliches Alter legen, sondern gern und gut als verbrauchte „Fünzigerinnen“ gelten wollen. Sie nehmen das mit dem Stichtag sogar ganz genau und sind auch für die leichteste ehrenamtliche Arbeit nicht mehr zu haben, weil sie ja über die Jahre hinaus sind. Was der Krieg doch nicht alles zu Tage fördert! Auf der einen Seite ein heroisches Volk, treu, fleißig und opferbereit, auf der anderen Seite die wenigen, die nichts vom Kriege wissen wollen, die aber mit ihrem schlechten Beispiel unendlich großen Schaden stiften und deren verderbliches Tun gar nicht deutlich genug angeprangert werden kann.

Der Krieg und seine Forderungen gehen heute vor jeder Eigenschaft. Der Staat wird scharf und energisch zupacken, wo sich Drückeberger zeigen, wo der „Etappengeist“ sich auch hier in der Heimat breit macht. Der Staat wird auch dafür sorgen, daß die jetzt notwendigen totalen Maßnahmen von höchstmöglicher Gerechtigkeit getragen werden. Ihre Durchführung und ihr Erfolg bestimmen maßgebend den Ausgang des Krieges und damit unser aller Zukunft mit. Es kommt jetzt auf jede Arbeitskraft an. Die Wittgensteiner Frauen werden den Ruf des Volkes hören und ihm gern und opferbereit befolgen. J. Z.

sen Händen die Leitung der Veranstaltung lag, die Eröffnungsansprache. Er begrüßte besonders Amtsbürgermeister Suredt und Ortsgruppenleiter Lack. Die Veranstaltung, so betonte Rektor Peine, solle vor allem dartin, was die Jugend im Laufe der vergangenen Wochen im Schwimmsport gelernt und geleistet habe. Ueber 50 Frei- und Fahrtschwimmer seien zu den übrigen hinzugekommen. Ferner seien einige weitere Rettungsschwimmer zu verzeichnen.

An der Schwimmveranstaltung, deren Auftakt ein Reigenschwimmen bildete, waren 40 Jungen und Mädel beteiligt. Brust-, Rücken- und Seitenschwimmen schloß sich an. Sehr interessant war das Strecken- und Tiefschwimmen, das die zahlreichen Zuschauer mit größter Aufmerksamkeit verfolgten. Das Streckentauchen wurde durch drei Jungen bestanden. An erster Stelle lag Werner Busch mit 22 m. Es folgten Fredi Simon mit 20 m und Wiedemann mit 18 m. Am Tiefschwimmen beteiligten sich 10 Jungen und Mädel, die sämtlich einen Stein vom Grund des Schwimmbeckens mit an die Wasseroberfläche brachten. Von besonderem Interesse war auch das Transportschwimmen, das von Jungen und Mädeln durchgeführt wurde. Nach weiteren Schwimmarten, wie Startsprung und Sprünge über die Bank, Rolle vorwärts im Wasser und Stehaufmännchen, Bockspringen im Wasser, kam ein lustiges Kleiderschwimmen an die Reihe, das bei den zahlreichen Zuschauern sehr viel Heiterkeit auslöste. Zweifelloß setzte gerade das Kleiderschwimmen bei den Beteiligten schon eine recht beachtliche Schwimmfähigkeit voraus. Ein Reigenschwimmen, eine Ehrenrunde aller Teilnehmer und die Flaggenhissung beschlossen das in allen Teilen gut verlaufene Schwimmfest. Das Schwimmfest, das mit tatkräftiger Unterstützung der Hitler-Jugend zustandekommen war, hat dazu beigetragen, dem Schwimmsport neue Freunde zu werben und gezeigt, daß der Schwimmsport in unserm Ort gut vorangetrieben worden ist. Ange-rept durch die vielseitigen schwimmsportlichen Darbietungen, wird mancher Junge und manches Mädel, die noch nicht des Schwimmens kundig sind, alles dran setzen, diesen edlen und gesunden Sport zu erlernen. A.

HJ-Sport

1. HJ-Mannschaft Berleburg — 1. HJ-Mannschaft Aue-Wingeshausen 2:2 (1:0)

Obige Mannschaften trafen sich am Sonntag nachmittag zu einem Freundschaftsspiel auf dem Wingeshäuser Sportplatz. Wie es schon voraus zu sehen war, gab es einen harten und spannenden Kampf, der von beiden Mannschaften höchsten Einsatz forderte. Mit 1:0 für Berleburg wurden die Seiten gewechselt. Als in der 15. Minute der zweiten Halbzeit der zweite Treffer für Berleburg fiel, sah es schon nach einem Siege der Berleburger aus. Aber drei Minuten vor Spiel-schluß passierte jedoch der Berleburger Verteidigung ein Fehler, aus dem ein Selbsttor entstand. In der nun darauffolgenden Drangperiode der Wingeshäuser gelang es diesen, den Ausgleich zu schaffen, so daß nach Abpfiff des Spieles es unentschieden mit 2:2 stand.

1. Noch mehr Milch.
2. Noch mehr Fett.
3. Noch mehr Gemüse.
4. Noch mehr Kartoffeln.
5. Noch mehr Brot.

Achtung!

Brot
ist das Rückgrat der Ernährung
für Front und Heimat. Auf jedes Pfund
kommt es an! Schnellste und restlose
Ablieferung ist gesetzliche Pflicht.

Das Letzte leisten!

IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TOTENHOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICH - JENA

(41. Fortsetzung.)

An diesem Morgen war nun Henning noch vor der Frau zur Stelle. Er hatte schon das Feuer in den Backofen gelegt, und die Flammen fuhren unter der gewölbten Ofendecke daher, als auch die Frau ankam.

„Seid Ihr da, Henning?“ fragte sie und schien verlegen, „ich wußte es nicht.“

Auch er war erschrocken.

„Es ist Euch doch recht?“ fragte er.

„Mir recht? — O Henning!“

Einen Atemzug lang sahen sie einander an, dann warf Henning das Buchscheit, das er in Händen hielt, in die Flammen, trat zu der Frau her und riß sie an sich.

„Du — du —! Einmal mußt du es wissen —“ flüsterte er ihr zu, drängend und innig. Seinen Mund preßte er auf ihre Augen, ihre Wangen, auf ihren Mund. Dann schob er sie von sich. „Verzeih, du!“

Sie hatte ihren Arm um seinen Nacken, geschlungen und seinen Kuß geduldet. Augenblicklich löste sie sich von ihm. Ihr Herz schlug ihr bis zum Halse, sie bebte vor Erregung.

„Gelt fort, Henning! — Helfen kannst du mir heute nicht, aber sei dankbar!“ sagte sie, und ihr Gesicht glühte.

„Doch, ich muß helfen!“ sagte er.

Sie wehrte ab.

„Es kann nicht sein. Heute nicht! Ich bitte dich, geh in deine Kammer!“ drängte sie. „Aber sei dankbar, Henning!“

Unschlüssig stand er noch. Wie konnte er schlafen, während die Bäuerin am Backofen die schwere Arbeit tat? Als er aber ihr ängstliches Auge sah, verstand er, daß es sein mußte.

„Es wird mir heute leicht sein, glaube mir!“ sagte sie noch, als Henning von ihr ging.

Schlaf fand er nicht mehr. Ein Gefühl des Glückes erfüllte ihn, wie er es nie erlebt hatte. Lange dauerte es, bis er sich aus seiner Verwirrung herausfand, und bis er darüber nachdenken konnte, was geschehen war. Kettel fiel ihm ein. Er hatte ihn zur Vorsicht gemahnt. Henning lachte. Kettel war ein alter Mann, aber sie beide waren jung. Vorsichtig genug waren sie all die Zeit gewesen. Nicht ein einziges Wort hatten sie einander vergönnt. In diesem Augenblick aber war es über ihn gekommen, er war seiner nicht mehr mächtig gewesen.

Hat er denn bis zu diesem Tage gewußt, welche Macht in ihm am Werke war? Hatte er je eine Frau wirklich geliebt? Was er früher bei der Lucie genossen, ekelte ihn heute an. Er konnte nicht einmal daran denken, ohne sich vor dieser Frau zu schämen. Frau Gunna aber erfüllte sein Wesen Tag und Nacht. Im Wachen und Träumen sah er sie. In all seinen Sorgen stand sie wie in seiner Freude, die freilich gering geworden war, seitdem sie sich meiden mußten, denn welche Aussicht gab es noch für sie beide?

Wenn Henning an diese Frage kam, wurde es finster in ihm. Der Bauer stand vor ihm. „So ein Hergelaufener!“ hörte er ihn sagen. „Siehst du, was ein Tritt vermag?“ Henning hat das Wort verstanden. Wie fressend Feuer brennt es in ihm. Einmal wird es an sein innerstes Leben kommen. Aber mächtiger ist doch das andere,

das strahlende Feuer seiner Liebe, das zu einer hellen Fackel geworden ist, die ihrer beiden Leben erleuchtet. Ein Kampf ist entbrannt zwischen den Mächten, der Henning nur auf Augenblicke zur Ruhe kommen läßt. In den Augenblicken aber erkennt er die Grausamkeit der Macht, die gegen ihn steht. Was kann er denn erhoffen? Was darf er fordern? Der Bauer ist im Recht. Den Fußtritt, den er dem Hunde gab, Henning muß ihn einzeln an dem Morgen in der Frühe.

Gedankt hat sie ihm! Für was aber galt ihr Wort? Für seine Hilfe, die er ihr leisten wollte? Oder dankte sie ihm für das andere, das er sich von ihr nahm? Darum fragen kann er sie nicht. Es darf kein Augenblick wiederkommen, wie dieser einzige an dem Morgen in der Frühe.

Henning liegt in seiner Kammer. Er hört die Bäuerin werken. Es ist wie ein Wunder, eine Frau an den heiligsten aller Verrichtungen zu wissen, am Brotbacken. Ein Stück nach dem andern wird sie auf die lange Bank hängen, wohlgeformt und geknetet, an den Seiten mit Oel bestrichen, auf dem Rücken mit Wasser glänzend gemacht. Zuletzt wird jedes Brot sein Zeichen bekommen. In einer schönen Linie wird ein „S“ hineingeschrieben, das alte Zeichen des Stenneshofes, das sich auch sonst an alten Stücken auf dem Hofe findet. Viele Geschlechter der Sippe sind bei diesem Brote stark geworden. In den letzten Gliedern freilich scheint sich die Kraft zur Erde zu neigen. Die Bäuerin aber schreibt noch immer das Sippenzeichen auf jeden Brotlaib, den sie auf die Bank legt. Für gut zwei Wochen im voraus bäckt sie das goldene Brot.

Auf dem Pracherhofe hat Henning gebacken, und die Schwester Holger hat geholfen. Burk hat es nach seiner Rückkehr niemals mehr leisten können. Ellicke mußte es für ihn tun. Jetzt wird es ein Knecht oder eine Magd verrichten. Zum erstenmal denkt Henning darüber nach und fühlt, daß vieles mitzuerstört wird, wenn man auf einem Bauernhofe Hand an irgendeinen Zustand legt. Welcher Bauer wird gern das Brot essen, das ihm die Dienstreute backen müssen? Ein solcher muß schon geworden sein wie der Stennesbauer, der längst kein rechter mehr ist. Ihm mag es dann gleich sein, wer die Hand in das Mehl taucht und den Sauerteich anrührt. Treu aber schrieb die Bäuerin noch das Zeichen der Sippe auf jedes Brot. Damit bekannte sie sich allemal zum Hofe. Das Eheweib des Stennesbauern blieb sie, so jung wie sie war.

Es sind verwirrende Gedanken, die durch Hennings Hirn treiben an diesem Morgen. Wenn sie beim Bauern anlangen, werden sie wie Gift, und er ballt die Faust, aber was kann das helfen? Der Bauer steht da, und keine Macht kann ihn fortrücken. An jenen Ritt durchs Moor denkt Henning, da er ihn suchen mußte, weil er nicht heimgekommen war. Da hat er ihn ins Moor hineingewünscht. Heute meint er, daß viel damit gewonnen sei, wenn sich sein Wunsch erfüllt hätte, denn der Bauer ist böse. Einen Verbrecher nimmt ihn Henning, seit er den Hund auf die Umme hetzte. Vor dem Hunde fürchtet sich Henning nicht, dem greift er in den Rachen, wenn er ihm ankommen sollte. Die Waffe, die der Bauer gegen Henning hat, ist das Recht. Dagegen gibt es keine Wehr. Wie Henning aber auf dem Hofe weiterleben soll, das weiß er noch nicht. Nach diesem Morgen wird das schwer sein.

An einem Abend ging Henning zur Umme. Es war wenige Tage vor dem Erntebier. Es dunkelte schon, als er den Heckenweg hinunterschritt. Von weitem sah er, daß in der Kate das

Feuer brannte. Die Haustüre stand noch ein wenig offen, so daß ein Lichtstreif in den Abend hinausfiel. Ein Schatten trat in den schmalen Streif, Mauz, der von draußen kam und in die Hütte hineinschlüpfte. Wenige Augenblicke später klopfte Henning an. Die Umme rief ihn herein.

„Sieh an! Eben habe ich daran gedacht, daß du kommen könntest, und ich ließ die Türe offen,“ sagte sie.

Henning freute sich an der gütigen Stimme der alten Frau, aber mehr noch an dem warmen Blick ihrer Augen.

„Wie weit seid ihr auf dem Hofe?“ wollte sie dann wissen.

Henning sagte ihr, daß sie noch in dieser Woche das Erntebier feiern wollten. Sie fragte, wer noch aus der Siedlung zu Hilfe gekommen sei. Henning nannte ihr die Leute. Außer Steffen und dem alten Ruppert und außer Berta waren die alte Vechtel mit ihrer Tochter Marthe auf den Hof gekommen. Noch einige jüngere Dirnen hatten sich eingefunden. Marthe war etwas blöden Sinnes, und es hieß, daß ihr der Verstand ausgeblieben sei. Die Alte war eine Hornisse, sie stach und biß mit jedem Wort, das sie sprach und gönnte allen Menschen nur Böses. An guten Wünschen war bei ihr wenig zu finden.

„So, die Vechtel!“ sagte die Umme. „Dann kann es ein munteres Erntebier werden, wenn die das Wort führt. Die grelle Berta ist wohl dem Steffen seine?“

„Ob es mit ihnen soweit ist, weiß ich nicht, aber sie halten zusammen,“ sagte Henning.

„Kommen die Zenser wieder zum Aufspielen?“ Das waren Vater und Sohn. Der Alte hieß Vinzenz, und als er dem Ältesten den gleichen Namen gegeben hatte, wurde dieser der Zenser genannt. Da hieß alsbald die ganze Familie einfach die Zenser. Der Alte fiedelte auf allen Bauernfesten der Umgegend, und jetzt war es schon so, daß er seinen Ältesten mitnehmen konnte. Der Sohn spielte mehrere Instrumente. Auch die kleineren Kinder spielten und sangen vortrefflich. Diese Familie stellte überhaupt die Musikanten im Moor und in der Umgegend, und überall rief man die Zenser, wo es zu feiern galt. Man sagte ihnen nach, daß die das Leben leicht nähmen, aber wie hätte das anders sein sollen bei soviel Spiel. Sie füllten ihre Tage mit Fröhlichkeit; und wenn sie etwas zu beweinen hatten, dann trockneten ihre Tränen rascher als bei andern Menschen. Wenigstens sprach so die Umme bei Henning an diesem Abend.

„Laßt sie singen, die es vermögen! Die Zenser haben schon vielen Menschen Freude gebracht,“ sagte sie.

Während dieser Gespräche fand sich Henning wieder, ohne daß von seinen eigenen Dingen nur ein Wort geredet wurde. Er blieb nicht lange bei der Umme, doch als er heimging, stand es bei ihm fest, daß er nicht vom Hofe gehen werde. Aber er wollte sich fest in der Hand halten, wenn er wieder mit der Bäuerin allein zusammenzutreffen sollte; sonst könnte es geschehen, daß er doch weichen müßte. Die Frau aber würde in einen Abgrund von Verlassenheit fallen, aus dem sie kaum wieder herausfände.

Eine Tage später brachten sie die letzte Fuhre Kartoffeln auf den Hof. Es dämmerte schon, und im Hause fütterte die Bäuerin das Vieh. Jürgen hatte die Kühe heimgetrieben, war aber wieder hinausgeeilt, weil er mit dem Kartoffelwagen feierlich auf den Hof fahren wollte. Die beiden Zenser waren schon zur Stelle. Der Sohn spielte die Ziehharmonika. Juchzen und Singen,

Lachen und Kreischen war zu hören und laute Stimmen. Sie riefen nach dem Bauern und der Bäuerin.

Als der Wagen vor der großen Haustüre hielt, trat die Frau heraus, an den Platz, an dem sie nun schon manches Jahr den Erntespruch entgegengenommen hatte. Auch der Bauer kam herbei. Er hatte in der Stube vor dem Eckschrank gesessen und sich den gewohnten Abendtrunk vorweggenommen.

Als auch der Bauer zur Stelle war, stieg die Jungmagd vom Wagen herunter, trat vor die Herrschaft hin und bot ihr den frischgeflochtenen Erntekranz dar. Laut und fröhlich sagte sie ihren Spruch.

Guten Abend ins Haus die Kartoffeln sind raus, sind gut geraten zum Kochen und Braten, zum Reiben und Backen und mancherlei schönen Sachen. Wir haben sie gelesen, sind fleißig gewesen. Nun wollen wir loben Gott im Himmel droben mit fröhlichem Schall. Ihn bitten wir all, lang laß er euch leben, uns all daneben, Bauern, Bäuerin und Kind und Ingesind — — —

(Fortsetzung folgt.)

Nah und fern

Bienenvölker gehen auf Wanderung

Aus dem Bergischen. Die Honigernte der bergischen Imker scheint in diesem Jahr durch eine nicht gerade günstige Witterung beeinflusst zu werden. So war der Ertrag während der Obstblüte, trotzdem diese rein äußerlich stark ins Auge fiel, nicht gut. Die Lindenblüte und Wanderungen in die blühenden Rapsfelder erfüllten ebenfalls nicht die Erwartungen der Züchter. Nun haben die Bienen aus verschiedenen Teilen des Bergischen Landes die letzte diesjährige Wanderung angetreten. Sie führt wieder einmal, wie bereits mehrfach in den Vorjahren, in die ausgedehnten Heideflächen von Holland. Der Heidehonig ist besonders hochwertig. Es hängt also in erster Linie vom Wetter ab, ob es den Bienenvölkern möglich ist, das in den vergangenen Monaten Versäumte noch im August nachzuholen.

Der Funke und das Vogelnest

Linz. In einem Straßenbahnschuppen in Linz brach ein Feuer aus, das eine außergewöhnliche Ursache hatte. Ein an der Oberleitung entstandener Funke hatte einen Strohhalm in Brand gesetzt, der von einem Vogelnest im Dachgebälk herabhing. Das Nest begann zu brennen, und das Feuer übertrug sich auf den Dachstuhl.

Jägerlatein

Adenau. Einen seltenen Glücksschuß erzielte ein Jagdpächter in einem Jagdrevier des hiesigen Gebietes. Er sichtete eine Rote Wildschweine. Der Jäger wartete den richtigen Augenblick ab und brachte mit einem Schuß drei Frischlinge zur Strecke.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Wir erhielten die schmerzliche Nachricht, daß unser herzensguter, unvergeßlicher, hoffnungsvoller Sohn, unser treuer, lebensfroher Bruder, mein lieber Enkel, Neffe und Vetter

Hilfs-Postschaffner

Pg. Heinrich Beuter

Gefr. in einem Fallschirmjäger-Regt. Inh. des EK 2, des Erdkampfs-Abz. der Luftwaffe und des Verwundeten-Abzeichens am 28. Juni 1944 an der italienischen Front im Alter von 18½ Jahren im festen Glauben an Deutschlands Sieg gefallen ist. Er gab sein junges Leben seinem Führer und seiner über alles geliebten Heimat.

In tiefer Trauer: Robert Beuter und Frau, Berta geb. Friedrich; Luise, Helmut, Elisabeth, Joachim; Magdalene und Lore Beuter als Geschwister; Ww. Luise Friedrich als Großmutter und alle Angehörigen.

Wingeshausen, den 22. August 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 27. Aug., um 15,15 Uhr in der Kirche zu Wingeshausen statt.

Aus einem arbeitsreichen, christlichen Leben verschied heute um 13 Uhr nach Gottes hl. Willen plötzlich und unerwartet an den Folgen eines Herzschlages unsere nimmermüde, treusorgende, liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Frau Wwe. Joseph Herbeck

Pauline geb. Feldmann

im Alter von 73 Jahren.

In tiefem Schmerz: Johann Gallinat u. Frau, Wilhelmine geb. Herbeck; Johann Heimer u. Frau, Elisabeth geb. Herbeck; Joseph Sprenger u. Frau, Maria geb. Herbeck und alle Angehörigen.

Berleburg (Schulstr. 12), Dortmund-Scharnhorst und Dortmund-Dorstfeld, den 21. August 1944.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 24. August, um 15,15 Uhr von der Friedhofskapelle Berleburg aus statt. Das Seelenamt ist am gleichen Tage vorm. um 6,45 Uhr in der kath. Pfarrkirche zu Berleburg.

Milchgeld-Auszahlung:

Am 23. August in

Dotzlar	um 9 Uhr
Raumland	um 11 "
Berghausen	um 13.00 "
Berleburg	
Erndtebrück	von 14-16 "
am 24. August in	
Womelsdorf	um 13.30 "
Birkelbach	um 14.15 "
Birkefeld	um 15.45 "
Schameder	um 17 "

Spar- und Darlehnskasse Berleburg.

Sonntagabend im Zuge von Haine ü. Berleb. b. Erndtebrück größ. Paket abhanden gek. Die Person, die das Paket an sich genommen hat, wird um Rückgabe b. d. Nat.-Ztg. Berleburg ersucht, andernfalls erfolgt Anzeige.

Biete 1 Paar braune Leder-Halbschuhe od. elek. Kocher. Suche Kindersportwagen. Näh. zu erf. bei der Nat.-Ztg. Berleburg.

Bettfedern geg. Bezugschein an Endverbraucher. „Erge“ GmbH., Libusch bei Prag.

Die „strumpflose Mode“ ist zwar aus der Not geboren, für die Gesunderhaltung der Füße hat sie aber manchen Vorteil. Da der Fuß der schützenden Hülle des Strumpfes entbehrt, müssen Sie darauf achten, daß sich nicht harte Haut oder Schwielen bilden. Deshalb die Füße häufiger als sonst baden! Vor dem Anziehen der Schuhe den Fuß kräftig mit Efasit-Puder massieren, der in Apotheken und Drogerien für RM. — 75 zu haben ist. Wenn Sie Efasit-Fußbad und Fußcreme heute nicht bekommen, dann bedenken Sie, daß vor allem unsere Soldaten damit versorgt werden müssen. Wenn es jetzt also leider auch manchmal ohne Efasit sein muß, — die Pflege und Gesunderhaltung Ihrer Füße dürfen Sie gerade im Kriege nicht vergessen. Totalwerk München 27.

Schuh-Reparaturen

werden ab heute nur noch Montags angenommen. Ludwig Balz, Schuhmacher Leimsruth.

Möbelstücke

von Frankfurt bis Biedenkopf od. Laasphe mit? Näheres zu erf. b. der Nat.-Ztg. Geschäftsstelle Laasphe. Ruf 237.

Für Büro in Berleburg

saubere Putzfrau baldigst gesucht. Zuschr. unt. E. D. 539 an die Nat.-Ztg.

NORD-WEST SCHUHE



BEWAHRT GUT

Bessapan - ein rarer Film!

Es lohnt sich, diesen Film, den raren, für Seltenheiten aufzusparen. Ist Väterchen bei den Soldaten? Ihm wird man so viel Freude machen mit einem Bild, gar wohl geraten; auf dem die Kinder herzlich lachen!

Kinder-Sportwagen gegen gute Vergütung für ½ Jahr zu leihen gesucht. Zuschr. unt. L. 543 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Sagt durch Anzeigen

Für die aufrichtige Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden beim Heimgang meiner geliebten, unvergeßlichen Frau, unserer guten Mutter, sagen wir allen, auch Herrn Pfr. Dörnenburg herzlichen Dank. Walter Knebel und Kinder. Wingeshausen, im Aug. 1944.

Achtung! Die restlichen Mengen Speisekartoffeln für die 66. Zuteilungsperiode müssen lt. Angabe des Ernährungsamtes im Laufe dieser Woche bei uns abgeholt werden. Wittgensteiner Kornhaus Berleburg.

Trockenheit im Nasenrachenraum

die häufig mit Kopfweh und ähnlichen Beschwerden verbunden ist, und die besonders bei starken Rauchern auftritt, läßt sich ausgezeichnet beeinflussen durch Klosterfrau-Schnupfpulver. Hergestellt aus wirksamen Heilkräutern von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt. Verlangen Sie Klosterfrau-Schnupfpulver in der nächsten Apotheke oder Drogerie in Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, da kleinste Mengen genügen.

Gegen Hagelschäden

Schützt die Hagelversicherung. Ebenso notwendig ist auch der Schutz gegen Getreidekrankheiten und Vogelfraß. Diesen gewährt die Sachgutbeizung mit Ceresan unter Beifügung von Morkit. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.

„Bayer“

I. G. FARBENINDUSTRIE AKTIENGESELLSCHAFT
Pflanzenschutz-Abteilung
LEVERKUSEN

Strohwitter sprechen übers Waschen!

6. „Na - wie hab' ich das gemacht? War kinderleicht - so wie Du es mir gesagt hast: Die grobe Schmutzwäsche aussortiert und dann ran mit Burnus, dem Schmutzlöser! Diese schwarze Brühe nach dem Einweichen! Herrlich, wie die Burnus-Wirkstoffe das schaffen! Und hinterher kein scharfes Reiben und Bürsten - kein langes Kochen - aber alles klar und sauber!“

der Schmutzlöser

Im Einsatz aller Kräfte

wird der am längsten widerstandsfähig bleiben, der seine Körperenergien nicht leichtfertig verschwendet. Kräftigungs- und Vorbeugungsmittel, wie z. B. Sanatogen und Formamin, die früher manche Unpäßlichkeit überbrücken halfen, werden erst nach dem Sieg wieder unbeschränkt zu haben sein.

BAUER & CIE
SANATOGENWERKE
BERLIN

Ein guter Rat der Seife spart!

Erst die Hände anfeuchten, dann zur Seife greifen. Nicht die Einheitsseife in das Wasser tauchen oder gar unter fließendes Wasser halten. Ein guter Rat, der Seife spart.

Warta-Seife
Kundendienst

Nebensächlich oder unwichtig

sind heute viele alte Gewohnheiten gegenüber dem einen Ziel: Dem baldigen Sieg. Zahnpflege ist zwar nicht unwichtig, aber Aufmachung u. Geschmack einer Zahnpasta. „Rosodont“ bittet hierfür ebenfalls um Verständnis.

Rosodont
Bergmanns feste ZAHNPASTA

NÄHRMITTEL PHARM. PRÄPARATE

DMW

DEUTSCHE MEDIZINISCHES WERK
HAMBURG